Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: - (1914)

Artikel: VI. Die ordentl. Herbstsynode
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743901

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. Die ordentl. Herbstsynode

mußte der Kriegswirren wegen — mehr als ein Drittel der Synodalen wurde zum Wehrdienst einberufen — auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Die Preisaufgabe für das Jahr 1913/14 lautete: **„Der schriftliche Ausdruck in der deutschen Sprache.“** Es gingen innert der vorgesehenen Frist vier Arbeiten ein; die vom Erziehungsrat ernannte Kommission urteilt darüber wie folgt:

1. Arbeit. Motto: „Sprache ist Leben.“

Der Verfasser hat das Problem mit vorbildlicher Gründlichkeit durchdacht, und die treffliche Arbeit verrät insbesondere ein tiefes Eindringen in die Fragen der Kinderpsychologie und des sprachlichen Ausdrucksvermögens. Manche wissenschaftliche Abhandlung dürfte sich die vorliegende Lösung zum Muster nehmen.

In streng logischer Reihenfolge schließen sich die verschiedenen Kapitel aneinander, und es ist ein Genuß, der klaren, natürlichen Entwicklung der Gedanken zu folgen und die aufgeworfene Frage von so verschiedenen Seiten beleuchtet zu sehen. Die überaus anregenden Ausführungen gründen sich auf ein liebevolles, sorgfältiges Studium des Kindes und seiner Sprache und zeugen nicht allein von einer großen Belesenheit in der pädagogischen Literatur, sondern vor allem auch von einer reichen persönlichen Erfahrung im praktischen Unterricht. So bewahrt sich der Verfasser auch ein persönliches, selbständiges Urteil, und man erhält durchwegs den Eindruck, daß die befolgte Methode aus der Praxis herausgewachsen und selbst erlebt ist.

Er verwirft alles, was bloß von außen dem Kinde aufgedrängt wird und gestaltet den Aufsatzunterricht von innen

heraus, aus der Seele des Kindes, sodaß er im besten Sinne als modern bezeichnet werden kann. Dem Schreiben geht das Sprechen voraus; denn durch dieses gelangt man in erster Linie in den Besitz und zur Beherrschung der Sprache. Demgemäß verlangt der Verfasser wohl mit Recht, daß sich der Lehrer und mit ihm auch die Schüler schon möglichst früh der Schriftsprache bedienen, wogegen sich der Gebrauch der Mundart auf jene Stunden beschränken soll, in denen es sich vornehmlich um die Erweckung von Gefühlen handelt (Moralunterricht).

Eine wichtige Rolle spielt sodann das Lesen. Da findet der Verfasser Veranlassung zu einer strengen Kritik des Sprachstils, in dem unsere Schulbücher abgefaßt sind. Er verlangt von den Büchern und in den Schülerarbeiten eine richtige, natürliche, anschauliche und kindliche Sprache und geht scharf ins Gericht mit dem Schwulst, der Fremdwörterei, dem gesuchten Stil und der sog. „schönen Sprache“. Da steht er ganz auf dem Boden Rudolf Hildebrands. Um so verwunderlicher ist daher (S. 200) sein Ausfall gegen diesen bewährten Sprachmeister, dort, wo es sich um den Sprachschatz des schreibenden Menschen handelt. Er redet sodann dem richtigen, gefühlsbetonten Sprechen das Wort und empfiehlt in diesem Zusammenhange auch das Vorlesen der Aufsätze durch die betreffenden Schüler, das fleißige Erzählen, sowie das Theaterspielen.

Der Aufsatz soll nicht künstlich entwickelt, kein Klassenaufsatz im früheren Sinne des Wortes sein, sondern frei und individuell. Dabei zeigt der Verfasser in recht geschickter und einleuchtender Weise, wie der Aufsatz zwar eng mit dem Klassenunterricht zusammenhängt und doch jedem Schüler Gelegenheit gibt, seine Persönlichkeit und die eigenen Erlebnisse zu gestalten.

Vorlesen und Nacherzählen fremder Erlebnisse (Märchen, Geschichten) verschaffen dem Schüler einen großen Reichtum an Sprachformen, deren er sich bedienen kann bei der

Darstellung eigener Erfahrungen. Der Aufsatz kann sich auch an die Realien anschließen und gleichwohl Erlebnisaufsatz bleiben; man braucht ihn nur in Verbindung mit Beobachtungsaufgaben zu bringen und an die Stelle der bloßen Beschreibung die Schilderung, die Erzählung zu setzen. In natürlicher Folge entwickelt sich im Anschluß an den Lesestoff der Phantasieaufsatz als Erweiterung oder Umwandlung in Gespräche. Diese wiederum leiten unvermerkt über zum Brief, der charakterisiert wird als ein Gespräch mit einem Abwesenden (Telephon).

Eine Reihe praktischer Winke enthält das letzte Kapitel, betitelt: Aus der Aufsatzstunde. Von vielen allzu eifrigen Reformern unterscheidet sich der Verfasser recht vorteilhaft dadurch, daß er es nicht verschmäht, den ersten Entwurf zu verbessern, grammatisch und stilistisch auszufeilen und die korrigierte Arbeit in ein Reinheft eintragen zu lassen. In Uebereinstimmung damit zeichnet sich seine eigene Arbeit nicht nur durch Gründlichkeit und Tüchtigkeit des Inhalts, sondern auch durch sorgfältige Darstellung in Sprache und äußerer Form aus.

Ein besonderes Lob gebührt dem Verfasser endlich für die in zahlreichen Heften beigegebenen, unter recht geschickt gewählten, spannenden Titeln gruppierten Schülerarbeiten. Diese eigenartige Aufsatzsammlung zeigt in bester Weise, welch' schöne Erfolge die im Hauptteil entwickelte Methode zu erzielen vermag.

2. Arbeit. Motto: „Die Worte für die Gedanken, die Gedanken für das Herz und für das Leben."

G. Girard.

Die Arbeit stammt offenbar von einem erfahrenen Praktiker her, der mit offenem Auge die Reformideen verfolgte. Er prüft ruhig und besonnen die neuen Vorschläge und gestattet ihnen den Eintritt in seine Schulstube erst, wenn sie sich mit dem vertragen, was sich ihm aus der bisherigen Praxis und seiner Lebensauffassung heraus als wichtig und

notwendig ergeben hat. So nimmt er eine vermittelnde Stellung zwischen der alten und neuen Schule ein. Die Arbeit ist sehr fleißig und sorgfältig und zeugt von gründlicher Beschäftigung mit der einschlägigen Literatur. An Hand des Führers sucht der Verfasser gewissenhaft nach den Wegen zur kindlichen Seele.

Klar ist das Ziel gefaßt, das die Primarschule in der Pflege des schriftlichen Gedankenausdrucks erreichen soll: Der normal begabte Schüler ist so weit zu fördern, daß er sich selbständig über einen Gegenstand oder ein Erlebnis aus seinem Lebenskreis klar, logisch geordnet, orthographisch richtig, in einfacher, natürlicher Sprache schriftlich ausdrücken kann. —

Dem schriftlichen Gedankenaustausch voraus und neben ihm her geht eine gründliche Pflege der mündlichen Sprache, die sich auf die Mundart stützt, und den Schüler zur zusammenhängenden Rede befähigen soll. Ein verständiges Lesen ist die Grundlage für den schriftlichen Sprachgebrauch. Unerläßlich erscheinen dem Verfasser sodann besondere Form- und Vorübungen, die, nach bestimmten grammatischen, orthographischen oder stilistischen Rücksichten geordnet, in einem geschlossenen Vorstellungskreis vorzunehmen sind. Der Orthographie ist ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da sie heute noch als Gradmesser der allgemeinen Bildung gelte. „Erst richtig schreiben, dann frei gestalten“ ist ein Grundsatz des Verfassers. Ob er nicht auf Kosten der sprachschöpferischen Tätigkeit des Schülers zu ängstlich ist, wenn er aus Furcht vor einer Verwahrlosung der Orthographie vor einer vorzeitigen freien Aufsatzübung warnt? Abschreib-, Aufschreib-, Gestaltungsübungen, das ist die Reihenfolge seiner Aufsatzübungen, wobei die letzte Gruppe erst nach ausgibiger formaler Schulung auf der Unterstufe den Mittel- und Oberklassen zukommt.

Die Themen sind in der Mehrzahl dem Erfahrungskreis des Kindes entnommen und dann meist recht geschickt und

vorsichtig ausgewählt. Dagegen fällt eine gewisse Einförmigkeit in der Art der Behandlung, sowie in den gebotenen, ausgeführten Beispielen auf. Grundsätzlich wird jedes Thema mündlich vorbereitet. Die schriftlichen Arbeiten werden zumeist an Lesestücke angeschlossen. Zufolge der einläßlichen, schematischen Vorbereitung zeigen die Schüleraufsätze oft eine gewisse unkindliche Lehrhaftigkeit; der Lesebuchstil macht sich allzu sehr bemerkbar. Es kann denn auch in der Darstellung die wünschenswerte Wärme nicht aufkommen, wenn der Lehrer dem Kinde allzu sehr seine besondern Gedanken aufdrängt und damit dessen eigene Geistestätigkeit hemmt. Bisweilen auch liegt der Fehler in der Wahl des Themas. Was soll z. B. ein Volksschüler davon erzählen: Wie Tells Leiche nach Bürglen verbracht wurde? Läge es nicht näher, den Schüler zur Schilderung eines selbst erlebten Leichenbegängnisses anzuregen?

Anderseits enthalten gerade die Abschnitte über die Aufsatzformen, den Stil und die unterrichtliche Behandlung manch wertvollen Wink. So bezeichnet er die Erzählung als die beste Form der Darstellung. Erst später soll der Schüler beschreiben, und auch dann mag er angehalten werden, das Nebeneinander in ein Nacheinander umzusetzen. Der Oberstufe fällt die Aufgabe zu, „die Schüler zu einer Begründung, einer Beweisführung, wie sie das praktische Leben oft verlangt,“ zu befähigen. Daneben ist auch dem Brief die nötige Aufmerksamkeit zu schenken; nur soll man sich vor dem „unverständlichen“ (?) Kaufmannsstil hüten, und es sollen die eigentlichen Geschäftsaufsätze der Fortbildungsschule zugewiesen werden, deren Zöglinge, weil bereits draußen im tätigen Leben stehend, die zur Darstellung gelangenden Verhältnisse eher verstehen.

Der Stil sei klar, schlicht natürlich und nähere sich mehr der Umgangssprache als der Sprache des Realienbuches. Beachtenswert ist u. a. auch der Vorschlag, wo es sich um das Nacherzählen einer Geschichte handelt, die Niederschrift erst

eine geraume Zeit nach der Darbietung vornehmen zu lassen, und ferner die Anregung, der Lehrer möge sich mit einem Musteraufsatz gleichfalls in die Reihe der Schüler stellen. Geschieht dies, so ist indessen wohl zu beachten, daß der Lehrer seine Arbeit erst zuletzt zeige, um nicht die Klasse allzu sehr zu beeinflussen und ihre freie Tätigkeit einzuschränken. Große Bedeutung mißt sodann der Verfasser mit Recht der Verarbeitung der Fehler mit der ganzen Klasse bei.

3. Arbeit. Nulla dies sine linea.

Die Arbeit behandelt den Aufsatzunterricht auf der Sekundarschulstufe. Der Verfasser tritt mit freudiger Begeisterung für eine verständige Reform ein. Ein frischer, anregender Zug geht durch seine Ausführungen; doch hie und da verliert er die Herrschaft über sein kampflustiges Temperament. Der Stil wird dann schwülstig, wie z. B. in der Einleitung oder dort, wo von der moralischen Einwirkung auf die Schüler die Rede ist (S. 4). Die Fassung dürfte manchmal straffer sein (siehe Bemerkungen über den Aufsatz der Mittelschule). Wiederholungen und ebenso manche Fremdwörter hätten, unbeschadet dem rednerischen Schwung, vermieden werden können. Ferner sollte sich für eine Arbeit über den deutschen Aufsatz statt eines lateinischen wohl ein deutsches Kennwort finden lassen. So scheint die Arbeit in Form und Inhalt noch etwas unausgeglichen und erweckt den Eindruck, als habe der Verfasser selbst noch nicht den sichern Standpunkt gewonnen, sondern ringe noch nach völliger Abgeklärtheit.

Im übrigen besitzt er ein gesundes Urteil und einen offenen Blick für das, was das praktische Leben später von seinen Zöglingen fordert. Er will sie zur Selbständigkeit, zur „Produktivität“, aber auch zu Gewissenhaftigkeit und peinlicher Sorgfalt erziehen. Kurze und viele Arbeiten aus den verschiedensten Lebensgebieten, nicht aus äußerem Zwang, sondern aus einem innern Bedürfnis heraus geschrieben, das ist seine Losung. Sehr einleuchtend ist der Gedanke, daß die Schüler zu diesem Behufe ein sogenanntes Beobachtungsheftchen führen.

Warm verficht er den freien Aufsatz, doch nicht in dem Sinne, daß nur das Thema ohne irgendwelche Anleitung gegeben werde. Es sollen vielmehr durch eine, allerdings kurze, Besprechung in den Schülern Gedanken angeregt und namentlich auch die besondere Stimmung geweckt werden. Der Schreibende muß die Situation beherrschen, zumal bei aller Wertschätzung der Form der Inhalt doch den wichtigeren Bestandteil des Aufsatzes darstellt. So greift er mit Vorliebe zu Themen aus dem täglichen Leben, ohne indessen das Lesebuch völlig auszuschließen; auch der Brief soll, seiner Bedeutung entsprechend, eifrig gepflegt werden.

Anerkennung verdient sodann die als zweiter Teil angeschlossene Sammlung von Schüleraufsätzen, die zu den Ausführungen des ersten Teils treffliche Belege bilden.

Das Vorlesen von guten Aufsätzen der Mitschüler oder selbst einer Arbeit des Lehrers spornt die Schüler sicherlich zur Nacheiferung an; dagegen ist der Vorschlag, schlechte Arbeiten im Schaukasten auszustellen, aus erzieherischen Gründen zurückzuweisen.

Die Schlußfolgerungen auf Seite 59/60 sind durchaus beherzigenswert. Sie sind aus der Praxis hervorgewachsen und verraten den arbeitsfreudigen, anfeuernden Lehrer, der, auf das bewährte Alte sich stützend, wachsamen Auges Umschau hält nach neuen Methoden und Zielen und eifrig besorgt ist, daß seine Schule nicht allein eine Lern-, sondern auch eine Erziehungsschule sei.

4. Arbeit. Motto: Entwicklung ist eines der vornehmsten Naturgesetze.

Wenn der Verfasser in einer stillen Stunde seine Arbeit noch einmal durchliest, so wird er ob ihrer Formlosigkeit erröten. Er schreibt über Stilbildung und ist selbst über die Anfangsgründe der Sprachbeherrschung noch nicht hinaus. Und doch bezeichnet er mit Recht die Ausbildung des Stilgefühls als den Kern aller sprachlichen Bildung (S. 59). Die lange geschichtliche Einleitung über die Aufsatzlehre steht

nicht in organischem Zusammenhang mit der eigenen Arbeit des Verfassers. Seine Kraft versagt, sobald er an die Darstellung der eigenen Methode geht.

Dennoch verraten seine Ausführungen im ganzen eine gute Auffassung und einen regen Eifer, der schöne Früchte zeitigen wird, sofern der Verfasser einen strengeren Maßstab an seinen eigenen Stil legt und seine Erfahrungen im Unterricht, sowie die Ergebnisse seiner Lektüre sorgfältig verarbeitet.

Der Erziehungsrat beschließt:

I. Von dem Bericht der Kommission zur Beurteilung der eingegangenen Preisaufgaben für Volksschullehrer wird Vormerk genommen und entsprechend ihrem Antrage folgende Preise zuerkannt:

a) Der Arbeit mit dem Motto: „Sprache ist Leben“, ein erster Preis von 200 Fr.

b) Der Arbeit mit dem Motto: „Die Worte für die Gedanken etc.“, und „Nulla dies sine linea“, erhalten zweite Preise von je 100 Fr.

c) Dem Verfasser mit der Arbeit: „Entwicklung ist eines der vornehmsten Naturgesetze“, kann kein Preis zuerkannt werden.

II. Die Preisbewerber können das eingehende Gutachten der Prüfungskommission in der kantonalen Erziehungsdirektion, Rechberg, Zimmer 10, einsehen.

III. Die mit Preisen bedachten Arbeiten werden während der Dauer von 3 Monaten im Pestalozzianum aufgelegt. Der Verfasser der bei der Verteilung der Preise nicht berücksichtigten Arbeit, kann diese auf der Kanzlei des Erziehungswesens abholen lassen.

Die geschlossenen Couverts, enthaltend die Namen der drei Preisgewinner, sind dem Unterzeichneten zur Eröffnung zugestellt worden. Letztere ergab:

a) Verfasser der Arbeit mit dem Motto: „Sprache ist

Leben“: Herr Fritz Gaßmann, Primarlehrer, Zürich 5.

b) Der Arbeit mit dem Motto: „Die Worte für die Gedanken, die Gedanken für das Herz und für das Leben“: Herr Jakob Keller, Primarlehrer, Zürich 6.

c) Der Arbeit mit dem Motto: „Nulla dies sine linea“: Herr Fritz Süßtrunk, Sekundarlehrer, Zürich 6.

Zürich, den 31. Oktober 1914.

Der Vorstand der Schulsynode.